

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

III

[urn:nbn:de:bsz:31-339607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339607)

Die Begüterten vermochten selbst einen größern Verlust zu verschmerzen; allein die kleinen Handwerker, die Dienstboten und ihres Gleichen, welche ihrem sauer ersparten Gelde, dem Zehrpennig für Krankheit und Alter auf Nimmerwiederssehen Lebewohl zu sagen, gezwungen waren, wie muß es denen zu Mute gewesen sein? Mancher wird den hohen Finanzmann verflucht haben, dem er nicht genug Weihrauch streuen und nicht genug Vertrauen entgegenzubringen vermochte. Auch er stand mit seinem Weibe und mit seinen drei Kindern auf dem Pflaster. Er nahm keinen Pfennig für sich in Anspruch, so wenig wie seine Frau.

„Ich werde arbeiten,“ rief er aus, als er sein Haus verließ

„Ich werde dir treu zur Seite stehen,“ erwiderte Jenny in dem sie einen Kuß auf seine Stirne drückte und mit den Kleinen ihrem Gatten folgte.

Dunkle Nacht herrschte, als sie fortzogen, mittellos in die unbekannte Zukunft, um den Kampf mit dem feindlichen Leben aufzunehmen. Wie wird derselbe ausfallen? Sternelos spannte der schwarze Himmel sein düsteres Zelt über die Stadt aus; in dem Herzen der bedauernswürdigen Leute, die schweigend nach dem Bahnhofe sich begaben, leuchtete auch kein Hoffnungstern.

### III.

New-York! Es sind unbeschreibliche Gefühle, welche dieser Ruf in den Herzen der Auswanderer hervorbringt, welche ungefähr eine Woche lang nur Wasser und Himmel geschaut und für die der mit rasender Schnelle dahineisende Dampfer eine Art Schneckenpost zu sein schien.



New-York! Endlich ist die Ueberfahrt über den heimtückischen Ocean glücklich vorüber; endlich liegt das gelobte Land, das ersehnte Canaan vor den erstaunten Blicken der Passagiere und freundlich winkt unserz Landsmanns Bartholdi Riesenbildsäule der Freiheit, die nahenden Fremdlinge einladend in der neuen Welt ein neues Dasein zu beginnen, ein Dasein frei von allen Sorgen und Entbehrungen, reich an Lust und Gewinn. Gewiß, nicht wenigen, die ihrem Vaterlande und ihrer Freundschaft, europamüde den Rücken gekehrt haben, hängt der Himmel voll Daßgeigen, wenn sie hoffnungsfreudig erregt den wankenden Schiffsboden verlassen, und sie besitzen nicht die geringste Ahnung davon, daß sie einen wankenden Boden mit dem andern vertauschen und vergessen ganz, daß auch in Amerika Gottes eisernes Gesetz: Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, an Gültigkeit kein Tüpfelchen eingebüßt hat. Bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt der Psalmist, oder deutlicher, nähre dich redlich, arbeite fleißig und tüchtig, sei sparsam, nüchtern und zufrieden, daß du in deinem Lande bleiben kannst. Schon mehr als Einer mußte die Wahrheit dieses Wortes einsehen, als es zu spät war. Es ist nicht schwer eine oft mit unendlicher Mühe angeschaffte Haushaltung um einen Spottpreis zu verkaufen, allein es ist nicht immer leicht sich eine neue anzuschaffen, selbst in der neuen Welt.

New-York! Es waren auch Gefühle ganz besonderer Art, welche der Ruf des Matrosen von hohem Mast herab, als das Land in Sicht kam, in dem Herzen der Familie Holtermann hervorbrachte. Auf dem stolzen Dampfer «La Bretagne», welcher



sich eben anschickte in den Hafen der berühmten Handelsstadt einzulaufen, waren sie hinübergefahren. Mittheidige Freunde hatten einige hundert Mark zusammen gebracht, welche sie dem ehemaligen Banquier als Darlehen übergaben, um ihm die Demüthigung, eine Unterstützung annehmen zu müssen, zu ersparen. Diese Summe ermöglichte nicht nur seine und der Seinen Ueberfahrt, nach Amerika, es blieb noch so viel übrig, daß die Auswanderer die so gerne in der trauten Heimat geblieben wären, wenn sie nicht die Scham fortgetrieben hätte, noch etliche Tage von Nahrungsvorgen verschont blieben. Es war eine traurige Fahrt von Straßburg nach Le Havre. Diesmal ging es nicht im Expresszug, wie früher bei der Hochzeitsreise; die Bank war gar zu hart in dem Wagen dritter Klasse, der sie aufnahm, und das Zwischendeck, worin sie auf dem Schiffe weilten, bot des Angenehmen nur wenig, des Unangenehmen gar vieles dar. Kein Wunder wenn August Holtermann's Augen sich in den Augenblicken, wo er sich ungesehen glaubte, mit Thränen füllten, wenn sein Herz zum Zerspringen voll war, vor Gram und Leid. In solchen betrübten Stunden tauchte das im Glücke vergessene Bild des schwergekränkten Bruders vor seiner Seele auf. Er hatte sich bisher keine Mühe gegeben, um etwas von ihm zu erfahren, und jetzt verbot ihm sein Stolz, Nachforschungen anzustellen; er wollte sich doch nicht den Anschein geben, als suche er Hilfe bei Erich. Die Kinder schickten sich leicht in ihr Loos. Die Eisenbahnfahrt, das Meer, der Dampfer, das Neue, welches sie täglich sahen, beschäftigte sie genügend und ließ sie, mit jugendliche Leichtsinns gepaart, bald das Traurige ihrer Lage



vergesen. Frau Holtermanns Seelenruhe war bewunderungswürdig. Kein Mensch würde die leichtlebige Dame, die wie eine Prinzessin, in seidenem Gewande, sich in ihren vergoldeten Sälen bewegte, in der einfachen Frau erkannt haben, welche ihrem Manne Mut zusprach, ihrer Kinder sich annahm, und alles mit Besonnenheit und Ruhe besorgte, da ihr Gatte unfähig war sich des Geringsten anzunehmen. Der Schlüssel des Rätsels liegt im Worte: Wenn Trübsal da ist, suchet man dich. Sie hatte sich vor dem gedemüthigt, welcher es nach seiner unerforschlichen Weisheit für nötig fand, sie zu demüthigen, sie that Buße im innersten ihrer Seele und vertraute ihrem Gott, dessen Verheißung: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen, der Stecken und Stab wurde, der sie tröstete. Es gelang ihr, ihren Lebensgefährten zur bessern Einsicht zu bringen. So wurden die Tage welche sie zusammen auf dem Ozean zubrachten, für sie die gefegnetsten ihres bisherigen Lebens, und als wirklich neue Menschen betreten sie Amerikas Boden.

August Holtermann fehlte es nicht an Empfehlungen und so fand er bald eine zwar bescheidene, allein sichere Anstellung bei einer großen Lebens- und Feuer-Versicherung in Buffalo, welche es ihm nicht nur möglich machte, den Seinen ein sorgenfreies Dasein zu gewähren, sondern auch seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. Seine treue Gattin stand ihm gewissenhaft zur Seite, und die köstliche Saat, welche der Herr in den durch die Trübsal zubereiteten Acker ihrer Herzen ausgestreut, gin nicht nur vielversprechend auf, sie fing bereits an Früchte in Geduld zu bringen zur Ehre Gottes und zum Wohle der Familie.



„Wie glücklich sind wir doch jetzt“ pflegte August oft zu sagen, wenn er nach des Tages Arbeit den Abend im trauten Kreise seiner Lieben zubrachte.

„Gott sei Dank“ antwortete seine Gattin, „er hat uns in eine herbe Zucht genommen, uns zu Gut. Er stehe uns gnädig bei, uns allezeit seiner Barmherzigkeit uns würdig zu erweisen.“

„Es fehlt nichts an unserm Glück,“ pflegte ihr Gatte zu erwidern, „als daß wir Nachrichten von Erich hätten. Wie wehe thut es mir, daß wir im Grolle auseinandergegangen sind! Gott weiß, was aus ihm geworden ist. O, daß ich ihn nur noch einmal sprechen könnte, um ihm Abbitte zu leisten für alles Herzeleid, welches ich ihm verursacht habe.“

Es wurde auch nicht selten von der theuern Heimat gesprochen, von den längst entschwundenen Tagen der Kindheit, von den gemeinsamen Ausflügen und Spielen. Man vergaß dabei der theuern Eltern nicht, ebensowenig des freundlichen Pfarrers Dörner, dessen sehnlichst erwartete, liebevolle Briefe immer neuen Jubel bei ihrer Ankunft verursachten; waren sie doch die einzigen Boten aus der trauten Heimat.

Weihnachten stand vor der Thüre. Obgleich sich alles seinen ruhigen Gang fort bewegte, hatte sich nach und nach die rauhe Jahreszeit eingefunden und der Winter mit seinem Gefolge von Schnee und Eis seinen Einzug gehalten. Er ist ein strenger Potentat auch in Buffalo, jedoch auch dort wie bei uns bringt er Weihnachten mit seinem Tannengrün und Kerzenglanz, und ob dieser herrlichen Gabe, hat ihm schon mancher seine Strenge verziehen. Der Weihnachtsbaum, ist er nicht ein Stück Heimath in der Fremde? Wenn Eltern und Kinder sich um ihn ver-



sammeln und die uralten und ewig jungen Weihnachtslieder anstimmen, da wird die Stube zu einer geweihten Stätte, und der Engel oben an der Spitze des Baumes bringt nicht nur Grüße von dem Vaterlande dort oben, sondern auch von dem Vaterhause auf Erden, das schönste nach dem Vaterhause im Himmel.

Unsere Freunde schickten sich an, das herrliche Fest würdig zu feiern. August hatte eine junge Tanne zugerichtet, deren Ausschmückung er seiner Gattin überließ. Die Kinder freuten sich mit den Eltern auf den lieblichen Abend und die Kleinen fragten gar neugierig, ob das Christkind das Weltmeer nicht fürchte, ob es nicht müde würde, wenn es darüber fliege, ob es auch pünktlich eintreffe und unterwegs nichts verliere.

„Ich werde heute Abend schon um fünf Uhr zu Hause sein“, bemerkte der Vater, als er sich auf sein Bureau begab. „O wie schön wird es sein! Wenn nur Erich bei uns wäre!“

Die angegebene Stunde schlug, der Vater kam aber nicht. Es vergingen noch etliche bange Stunden; Mutter und Kinder zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, harrten vergebens und vermochten nicht klar darüber zu werden, was wohl Schuld an dem langen Ausbleiben des so sehnlich Erwarteten wäre. Da wurde endlich an die Thüre geklopft. Jenny eilte um zu öffnen, sie erblickte ihren Gatten todtenblaß und mit Blut überströmt, kein Lebenszeichen von sich gebend, auf einer Tragbahre liegend. Sie stieß einen Schrei des Entsetzens aus und warf sich auf den Armen, ihn mit heißen Küffen zum Leben zu erwecken suchend. Sie war kaum fähig ihm ein Lager zu bereiten, was ihr endlich doch gelang. Bald konnte sie jedoch ihre Schwäche überwinden und den Anordnungen des Arztes



Folge leisten, dem ein stattlicher Herr, ein Mädchen auf den Armen, auf dem Fuße gefolgt war, welcher sie weinend in seine Arme schloß und in dem sie ihren Schwager Erich Holtermann erkannte.

Ihr Mann hatte zur festgesetzten Zeit das Bureau verlassen und gedachte eilenden Schrittes sich nach Hause zu begeben, als Feuerlärm an sein Ohr drang.

Die gewaltigen Dampfsprizen rasselten vorüber. Feuerwehrleute liefen so schnell sie konnten nach der Brandstätte, eine ungeheure Menschenmasse, wälzte sich, einer Lavine gleich an den Ort des Unglücks. Bald ward auch er mitgerissen und ohne zu wissen wie, befand er sich vor dem brennenden Gebäude, ein stattlicher Gasthof, dessen mit Marmor bedeckte Mauern die gierigen Flammen leckten, aus dessen verkrachten Fenstern erstickender Rauch quoll, aus dessen Dach hohe Feuerfarben zu den Wolken stiegen, deren loderndes durch den Wind weit und breit verjagtes Funkenmeer, einen großartigen Anblick bot. Wahnsinnig vor Angst lief ein Teil der Gäste auf der Straße hin und her, wertlose Gegenstände sorgfältig zu retten suchend. Andere versuchten in das flammende Gebäude einzudringen, wurden jedoch von der Polizei davon abgehalten. Plötzlich hörte man einen furchtbaren Krach, der Dachstuhl war eingestürzt, und nach einigen Sekunden während welchen schwarzer undurchdringlicher Qualm Alles einhüllte, erhob sich, herrlich in ihrer Schrecklichkeit eine dichte Feueräule gen Himmel. Der Lärm war furchtbar, man hörte sein eigen Wort nicht mehr. Doch ein Schrei läßt sich vernehmen, der das Krachen der Balken und das Toben der Menge übertönt, der Schrei:



„Rettet mein Kind.“ Es ist ein Mann mit versenkten Haaren, welcher ihn ausstößt. Immer trachtet er in das Hotel zu gelangen, allein seine Kräfte versagen ihm. Er ist seit gestern im Buffalo und soll die Direktion der Versicherung übernehmen, bei welcher August Holtermann beschäftigt ist. Der Mark und Bein durchbringende Ruf des unglückseligen Vaters erschallt nicht vergebens. Man sieht einen Mann die Hintertreppe hinaufsteigen, welche noch unversehrt ist. Bald ist er vor den Augen der Zuschauer der aufregenden Szene verschwunden. Es ist August, welcher seinen Bruder in dem so bedauernswerten Vater erkannt hat, und den nichts zurückhält den gefaßten Entschluß Erich sein Kind zu retten auszuführen. Todtenstille ist eingetreten, die nur das unheimliche Knistern des Feuers und das kräftige Zischen des Wassers, welches unaufhörlich aus den Spritzen geschleudert wird, unterbricht. Auf einmal erblickt man den Retter, ein liebliches Mädchen auf dem Arme, sich durch Getrümmer aller Art eine Bahn brechend, und Hurrah und Händeklatschen empfängt ihn, als er von Rauch geschwärzt, mit verkohlten Kleidern, dem überglücklichen Vater, sein Töchterchen unversehrt übergibt. Da fällt ein brennender Balken vom einstürzenden Giebel herab und schlägt den Edlen zusammen, gerade in dem Augenblicke, wo jede Gefahr vorüber zu sein scheint. In wenigen Worten wurde Jenny über das, was sich zugetragen hatte unterrichtet und bald gelang es, den Ohnmächtigen, dessen Wunden sich nicht wenig gefährlich erwiesen, für dessen Wiederherstellung der Arzt dennoch gute Hoffnung zeigte, zum Leben zurückzurufen.

Verwundert schlug er die Augen auf und musterte seine



Umgebung. Es war unterdessen Nacht geworden, eine prachtvolle Weihenacht. Wie Diamanten funkelten die Sterne am dunkeln Himmel und friedlich wandelte der silberne Mond seine Bahn.

„Erich, lieber Erich,“ sagte er mit schwacher Stimme, „kannst du mir vergeben?“ „Mein August, wie vermag ich dir zu vergelten was du an mir und meiner Anna gethan hast!“ rief der Angeredete leidenschaftlich aus und Thränen umflorten seine Stimme.

„Mein August!“ jubelte Jenny, und küßte dem Gatten das bleiche Antlitz, „nun habe ich dich wieder, der Herr sei gepriesen!“

„Zünde die Kerzen des Christbaumes an, denn wir müssen Weihnachten feiern, wir haben doppelte Ursache dazu. Ist doch unser sehulichster Wunsch erfüllt, Erich ist bei uns. Wie werden die Engel singen „Friede auf Erden, Friede welchen kein Feind uns mehr trüben wird.“

Während er diese Worte redete, hielt der Verunglückte und doch so Beglückte, seines Bruders Rechte umschlungen, welcher freudestrahlend die Worte wiederholte:

„Friede auf Erden, Friede, welchen kein Feind uns trüben wird.“

Unterdessen strahlte ein Licht des Weihnachtsbaumes nach dem andern auf und die Kinder, welche bisher schen in einer Ecke standen, jubelten laut, als sie erfuhren, daß der Vater wieder genesen würde, und teilten der Cousine von ihren Gaben reichlich mit.

Alle falteten andächtig die Hände, als die Hausfrau die



Bibel holte und die alte, aber ewig neue gute Botschaft der Vaterliebe Gottes an die erlösungsbedürftige Menschheit vortrug. Allein sie schlug noch eine andere Stelle auf und alle stimmte ihr von ganzer Seele zu, als sie zu lesen begann:

„Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen.“

IV.

Wie war Erich Holtermann nach Buffalo gekommen? Nachdem er nach jener verhängnißvollen Stunden, welche die Feindschaft der Zwillinge entstehen sah, seine Vaterstadt verließ, that er es mit dem festen Entschluß dem bevorzugten Bruder nie wieder zu begegnen. Er wollte nicht Zeuge eines Glückes sein, welches er für sich ersehnt hatte und noch zu erhoffen das Recht zu haben glaubte. Er hätte es nicht zu ertragen vermocht, August und Jenny als Mann und Frau zu sehen. Er mußte ihnen aus dem Wege gehen, weil sie ihm im Wege waren. Was hielt ihn noch ferner in Straßburg zurück? Er war reich, er konnte überall hinziehen und in dem Lande an dem Orte verweilen, wo es ihm am besten gefiel. Er stand allein, keine Bande der Familie oder der Freundschaft fesselten ihn an seine Heimat, welcher er in seiner Enttäuschung, vergnügt den Rücken kehrte, machte er doch nicht nur die Menschen, sondern sogar das Land für das erduldeten Leid verantwortlich.

So schüttelte er den Staub von den Füßen und ein Seufzer der Erleichterung entquoll unwillkürlich seiner gepreßten Brust, als er die Rheinbrücke hinter sich sah und er mit vollem